

Stimmen der Natur

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 39

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 39 -- XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 30. September 1922

Stimmen der Natur.

Von Eugen Sutermeister.

Die Blumen neigen prachterschöpft ihr Haupt,
Da habe fein zu hören ich geglaubt:
„O daß du uns verstehst:
Auch du vergehst.“

Ein Vöglein legt sich jangesmüd und stirbt
Und im Verlöschen noch sein Stimmlein zirpt:
„O daß du mich verstehst:
Auch du vergehst.“

Der Baum läßt schauernd fallen Blatt um Blatt,
Das lispelnd sinkt zur letzten Ruhestatt:
„O daß du mich verstehst:
Auch du vergehst.“

Der Strom erlahmt und löst sich auf im Meer,
Nun rauscht ein Sang gewaltig von daher:
„O daß du mich verstehst:
Auch du vergehst.“

Der Sonnenball im Westen still verglomm,
Da winkt der letzte Strahl mir tröstlich: „Komm“,
O daß du mich verstehst
Und so vergehst.“

Die Aussteuer.

Erzählung von Franz Odermatt.

2

Und Anna begann mit ihrer Aussteuer. War die Arbeit anfänglich Spiel und Zeitvertreib, kam alsbald ein ernster Eifer über sie, der vielleicht durch die kühle Reserve der Mutter geweckt worden war. Stück um Stück ward fertig, die Kästen füllten sich nach und nach mit schneeweißen Linnen. Die Möbelschreiner brachten die Bettgestelle, die Sattler die Matratzen, eins ums andere. Freilich ging es langsamer als bei Gertrud. Damals waren sie noch selbst dritt, nun waren nur mehr ihrer zwei zum arbeiten und die Mutter hielt darauf, zuerst die Kunden zu bedienen. Annas unermüdlischer Fleiß vermochte den Ausfall doch nicht zu decken. Sie begnügte sich auch nicht mit etwas halbem und wußte wohl Bescheid, was zu einer guten Aussteuer gehörte; sie ermangelte auch nicht zu fragen, was diese und jene auf dem Brautfuder geführt habe. Auf solche Fragen konnte ihr jedes Kind Auskunft geben.

Als nach Ostern eine flauere Zeit kam, hätte Frau Merkle es einrichten können, der Tochter beizustehen, allein sie ließ lieber die Hände im Schoße ruhen. Auf einmal ward sie des Glückes ihrer Tochter inne, das sich in dem fleißigen Rühren ihrer Hände ausdrückte. Ihre Finger hüpfen wie flinke Finklein von Zweig zu Zweig und wehken

die Schnäbel wie verliebte Wasserstelzen. Ihre Geschäftigkeit war von ganz anderer Art, als die Gertrudens gewesen war. Anna mangelte die Feierlichkeit, die Erbauung. Seit sie einmal über die Ohren gehauen worden war, marktete sie bei ihren Einkäufen wie ein Jude, sie verglich die Stoffe, verfaserte die Fäden, sie hatte sich eine Fachkenntnis angeeignet, auf die mancher Großkaufmann stolz gewesen wäre.

Sie wußte auch Bescheid über die Stilarten der Möbel und machte selbst Entwürfe, mengte aber wie nach einem Rezept im Kochbuch alles Unmögliche durcheinander und kein Einwand vermochte ihren Willen zu brechen. Je härter es gegangen war, bis sie es durchgefickt hatte, desto lieber war ihr ein Gerät.

Frau Merkle suchte ihre Sorge zu verbergen. Anna mußte wegen ihrer schwächlichen Konstitution von Rindsbeinen an geschont werden. Ihr Wille war in ihrem Hause Gesetz. Und sie hatte noch die andere unangenehme Eigenschaft, daß sie gerne von einem Ast auf den andern sprang. Wie sollte es werden, wenn sie einmal die Arbeit vollendet und das Warten auf die Erfüllung ihr lange wird? Immer wird es nicht so bleiben, daß alle ihre Wünsche in der Aussteuer, die doch nicht ihr Endzweck ist, zusammenlaufen. Des